

Felix Benneckenstein: - Teilweise habe ich versucht, Jugendliche aufzuhetzen. - Die Hauptbedrohung geht von Juden und Schwarzen aus, aus der Sicht eines weißen Neonazis. - Auf meinem Album wird man das N-Wort oder das Wort Jude nicht finden. Aber natürlich weiß man, wer gemeint ist.

Wakila Ajagbe: Dass du irgendwie durch die Familie beeinflusst wurdest?

Felix Benneckenstein: Nein, um Gottes willen, genau das Gegenteil ist der Fall.

Wakila Ajagbe: Ich befinde mich gerade in Dorfen in Bayern und treffe gleich Felix Benneckenstein. Vor ein paar Jahren wäre dieses Treffen niemals zustande gekommen, denn Felix war Neonazi. Ich möchte heute von ihm wissen, warum er Menschen, die so aussehen wie ich, früher gehasst hat. Wie er überhaupt dazu kam, sich einer rechten Gruppierung anzuschließen und wie schwer es ist, aus der Neonazi-Szene auszusteigen.

Hier in Dorfen ging es los mit deiner Nazi-Vergangenheit, oder? Wie kam es denn überhaupt? Was hat dich fasziniert an der Nazi-Szene?

Felix Benneckenstein: Hier in Dorfen hatte ich zunächst die Berührung darüber, dass es hier Neonazis gab. Ich hielt die für Vollidioten, um es mal so zu sagen. Und hier in Dorfen gab es damals auch einen Brandanschlag auf ein überwiegend von Migrantinnen und Migranten bewohntes Haus. Eigentlich habe ich da im Alter von zwölf Jahren ungefähr gesehen, wo Neonazismus und Rassismus hinführen. Wenn du einen Nazi-Staat durchsetzen willst, musst du Gewalt anwenden.

Wakila Ajagbe: Auch Felix Eltern positionieren sich damals klar gegen rechts.

Felix Benneckenstein: Meine Eltern haben sich im links-demokratischen Milieu betätigt. Was ihnen sehr wichtig war, war uns die Botschaft mitzugeben, dass Neonazis etwas Gefährliches sind.

Wakila Ajagbe: Als er zwölf ist, zieht Felix mit seiner Familie in eine Nachbarstadt. In dieser Zeit wird er immer mehr zum Problemjugendlichen.

Felix Benneckenstein: Ich war in einer Clique in Erding, in der Rechtsrock sich verbreitete. Neonazistische Musik; und zwar gleich die ganz brutale, die zu Gewalt, Rassenhass und Judenhass aufruft. Es geht sehr viel um Hass, aber nicht nur. Wenn man sich mit den Ideologien nicht richtig auseinandergesetzt hat, dann wird man überrascht sein, dass Neonazis was von Frieden erzählen, von Gerechtigkeit, von Freiheit, von Solidarität. Um diese ganzen Begriffe, zu denen wir auch in der Schule lernen, dass sie im Großen und Ganzen gut...

Wakila Ajagbe: Positiv sind, ja ...

Felix Benneckenstein: Ich war schon auf einem rassistischen Trip zu dem Zeitpunkt beim Einstieg, aber das Hitler-System, vergasen usw., das ging in meinem Kopf noch nicht rein, weil wir gerade das Tagebuch der Anne Frank gelesen hatten in der Schule. Am Anfang, als man mir gesagt hat, dass es keine Vergasung gegeben hätte, da habe ich die Augen verdreht, innerlich auf jeden Fall, und mir gedacht: Okay, was haben sie mit dir gemacht, dass du so einen Quatsch redest? Aber da ist das Problem wie bei allen Verschwörungserzählungen: Umso öfter du die hörst, desto weniger absurd klingen sie.

Wakila Ajagbe: Felix rutscht immer tiefer in die rechtsextreme Szene. Er sieht dann auch wie ein Neonazi aus. Später tritt er als rechter Liedermacher Flex auf. Seit seinem Ausstieg aus der Szene hat er aber fast gar keine Musik mehr gemacht. Für uns greift er noch mal zur Gitarre.

Du kannst es ja immer noch ganz gut!

Felix Benneckenstein: Ja, das habe ich als Kind gelernt, das ist für immer drin. Aber ich hätte jetzt Angst, wenn ich ein bisschen rumklimpern würde, hätte ich echt Angst, dass da Melodien kommen, die ich selber mit Nazi-Texten belegt habe.

Wakila Ajagbe: Worum ging es denn in deinen Songs? Die waren ja nicht so harmlos.

Felix Benneckenstein: Alle Themen, die einen Neonazi so beschäftigen: um Nationalsozialismus, um Demokratie- und Staats-Feindlichkeit, um Aufhetzen gegen Besatzer, um das Umdeuten der deutschen Vergangenheit. Teilweise habe ich versucht Jugendliche aufzuhetzen, ohne das präzise zu benennen. Also auf meinem Album zum Beispiel wird man jetzt das N-Wort oder das Wort Jude nicht finden. Aber natürlich weiß man, wer gemeint ist.

Wakila Ajagbe: Flex war dein Künstlername. Bock auf Freiheit heißt das Album. Versteckt sich da irgendeine besondere Message hinter dem Titel?

Felix Benneckenstein: Also ja, zum einen sollte es unverfänglich aussehen. Für Menschen, die mit der Szene nichts zu tun haben, sollte das symbolisieren: Man kann Reinhören, ist nichts Schlimmes dabei. Bock auf Freiheit klingt nicht wie eine klassische Nazi-Parole. (Song wird angespielt) Wir sind die freien Nationalisten. Den Kampf haben wir verstärkt gegen Antifaschisten. Wir haben neuen Mut und tragen ein neues Gewand. Doch der Kampf dreht sich immer noch um Volk und Vaterland. (Song Ende)

Wakila Ajagbe: Wie geht es dir, wenn du das jetzt so hörst?

Felix Benneckenstein: Es ist erschreckend für mich gewesen, wie viele versteckte Botschaften da drinnen stecken. Auch sehr militante und radikale Botschaften. Hetzer und Spalter, eure Zeit ist bald vorbei, singe ich. Dann sitze ich hier als Oberverräter. Man weiß, dass man es war. Aber als würde da eine andere Person mit deiner Stimme sitzen...

Wakila Ajagbe: Zurück in Dörfern. Menschen mit Migrationshintergrund waren ja auch ein Feindbild. Wenn ich dir und deinen Kameraden damals begegnet wäre, was hättet ihr gemacht? Wie hätte die Situation ausgesehen?

Felix Benneckenstein: Direkt nach dem Ausstieg oder im Ausstiegsprozess hätte ich noch gesagt: Also dir hätten wir nichts getan! Wenn man bisschen Abstand dazu hat, dann merkt man natürlich auch: Es kam oft vor, dass ich unterwegs war mit anderen besoffenen Nazis. Da war jemand dabei, der dann Affenlaute macht oder sowas. Oder direkt das N-Wort benutzt. Und dann gibt es den Konflikt. Auf welcher Seite stehe ich? Natürlich auf der Seite der Nazis. Die Hauptbedrohung geht von Juden und Schwarzen aus, aus der Sicht eines weißen Neonazis, dass man da natürlich dann auch eine Bedrohung oder zumindest ein Unwohlsein auslöst.

Wakila Ajagbe: Du bist ja dann auch im Gefängnis gelandet. Wir war das für dich?

Felix Benneckenstein: Ab 16 oder 17, wo die Radikalisierung immer vollständiger wurde, da sah ich mich auch als politischen Gefangenen. Im Knast habe ich mich nicht wohlfühlt, aber in der Rolle schon. Das war auch bei jeder kleineren Festnahme schon so. Kurz vor dem Ausstieg war ich dann die längste Zeit am Stück im Gefängnis, ich glaube acht Monate. Ich war in einer JVA, also im Erwachsenenvollzug. Und da war es so, dass ich das alles nicht mehr mittragen konnte.

Wakila Ajagbe: Felix wird damals klar: Er will endgültig aussteigen.

Wie ist denn dann dein Ausstieg ganz konkret abgelaufen? Was waren die einzelnen Steps, die du durchgehen musstest?

Felix Benneckenstein: In meinem Fall musste ich natürlich die musikalische Karriere runterfahren und die Aktionen innerhalb der Szene runterfahren. Was dann noch ein ganz wichtiger Aspekt ist, sind natürlich die persönlichen Beziehungen. Ich war neun Jahre in der Szene, da hat man Freund- und Feindschaften. Die Feindschaften sind geblieben, aber die Freundschaften sind auch zu Feindschaften geworden, fast alle.

Wakila Ajagbe: Was haben deine früheren Kameraden gesagt, als sie erfahren haben, dass du aussteigen möchtest?

Felix Benneckenstein: Einige in der Szene haben mich vorher schon zum Verräter erklärt, weil ich natürlich in den letzten Monaten nicht mehr das Leben geführt habe, dass man in der Nazi-Szene eigentlich vertritt. Wieder andere haben aber zu mir gehalten bis zum Schluss. Die haben sich für mich innerhalb der Szene stark gemacht. Die haben sich an dem Tag besonders geärgert, weil auf allen Medien lief, dass ich sehr wohl ein Verräter bin, auch wenn sie sich das nicht vorstellen konnten.

Wakila Ajagbe: Felix hat für seinen Ausstieg aus der rechtsextremen Szene mehr als drei Jahre gebraucht. Damit es für andere einfacher wird, hat er die Aussteigerhilfe Bayern gegründet.

Felix Benneckenstein: Die Aussteigerhilfe Bayern haben wir 2011 gegründet. 2012 sind wir damit an die Öffentlichkeit gegangen, auch vor dem Hintergrund, dass mein eigener Ausstieg sich so unnötig lange gezogen hat. Es ist auch durchaus so, dass in meinem Kopf, wie bei anderen Ausgestiegenen auch, ein Schutzmechanismus wirkt, der versucht, die Ideologie aufrechtzuerhalten oder zumindest nicht den Ausstieg so in einer Feindschaft mit denen mit der Szene zu gehen. Das alles sind Sachen, durch die muss man durch. Und vielleicht ist es im Nachhinein gar nicht so verkehrt, dass es so lange gedauert hat, weil der Entschluss komplett und ohne jeden Zweifel war.

Wakila Ajagbe: Felix und ich hätten uns vor ein paar Jahren nicht miteinander unterhalten. Heute haben wir einen sehr interessanten Tag verbracht und ich freue mich sehr für ihn, dass er es geschafft hat, aus der Neonazi-Szene auszusteigen. Und nicht nur das, er hilft sogar anderen dabei, auch aus der Szene rauszukommen. Was meint ihr? Was können wir als Gesellschaft tun, um gegen Rechtsextremismus zu kämpfen?